

Sechzehnter Abschnitt.

Der P. Guillen gründet die Mission Nuestra Señora de Los Dolores del Sur (die südliche Mission unser L. Frauen in ihren Schmerzen) und der P. Napoli die Mission San

Jago de Los Coras.

Die Besorgung der von dem König und seinen Ministern anbefohlenen Hauptuntersuchungen; wozu noch andere kamen, die man unternahm, um dieselben noch weiter auszudehnen, hinderten die Missionsprediger nicht, daß nicht ein jeder in seinem Bezirk bey seinen Kirchkindern die Kenntnis und Ausübung der Religion eingeführt, die Zahl der Missionen vermehret, und die Bekehrung der Indianer zum Christenthum so weit ausgedehnet hätte, als es die Umstände erlaubten. Man war aus der Menge der Einwohner, den Reisen und Untersuchungen des nördlichen Theils zu Wasser und zu Lande überzeugt, daß diese Gegenden nicht so unfruchtbar und am süßen Wasser arm wären, als die südlichen; man wußte ferner, daß die nordischen Völker und Nationen gelehrige, verständige, friedliche, aufrichtige, nicht so lasterhaft und ausschweifend, und zur Annahme des Christenthums und Ausübung seiner Lehren geneigter wären, als die südlichen Nationen. Der Missionsprediger zu La Paz hatte die Nachricht eingeschickt, daß die Nation der Pericues, und ihre verschiedenen Aste z. B. die Guaycuros, die Uchities, die Coras und die Insulaner außerordentlich rachsüchtig, unruhig, aufreißend und beständig damit beschäftigt wären, daß sie einander aufreißten, und daß man unter ihnen seines Lebens nicht sicher seyn würde, wenn man sie nicht alle zusammen zum Christenthum bringen könnte, die Bekehrung dieses und jenen Theiles würde nur die Unordnung vermehren; die andern Laster z. B. Faulheit, Undankbarkeit, Untreue, wären bei diesen Völkern aufs höchste gestiegen; ihren viehischen Begierden ergeben, erduldeten sie nicht nur die Vielweiberey, sondern trieben sogar Handel damit.

Dem.

Demohngeachtet bewogen eben diese Ursachen, welche den nördlichen Völkern einen Vorzug zu geben schienen, die Patres, zuerst die Befehrung der Pericues vorzunehmen. Es befand sich keine Garnison zu La Paz, und da die fünf und zwanzig Soldaten zu Loreto zur Begleitung auf Reisen und zur Vertheidigung des Landes nicht hinreichend waren; so lief man Gefahr, die eingenommenen Gegenden in Norden zu verlieren, wosern man nicht die südlichen Nationen ausföhnte und gesittet machte. Ueberdies waren die Uchities, so in der Gegend zwischen La Paz und Loreto wohnten, einigen christlichen Indianern, so sie auf ihrem Grund und Boden angetroffen hatten, schlecht begegnet, so daß es schien, sie wollten alle Gemeinschaft zwischen diesen beiden Missionen aufheben. Die Coras, oder diejenigen, so am äußersten Ende der Halbinsel gegen das Vorgebürge St. Lucas wohnten, suchten alle Tage mit ihren alten Feinden den Guaycuros zu La Paz und mit ihren Nachbarn Händel, die Insulaner auf St. Joseph, der Insel des heil. Geistes, der Insel Cerabdo und andern zwischen Loreto und La Paz gelegenen Inseln, welche der P. Ugarte mit den Guaycuros ausgesöhnt hatte, fingen alle Tage neue Feindseligkeiten an, und die Menge Mays, Pozoli, Messer und andere Kleinigkeiten, die man ihnen zu La Paz austheilte, hatte keinen andern Nutzen, als daß ihr Geiz um desto mehr erregt wurde, an statt daß eben dies zur Herstellung des Friedens und ihrer Besänftigung etwas beitragen sollte. Diese Insulaner hatten die Mission St. Johannes Baptista Ligui oder Balibat in der Abwesenheit des P. Guillen drei mal rein ausgeplündert. Der Hauptmann und die Garnison hatte ihnen nachgesetzt, drei oder vier davon getödtet, vierzehn Kähne weggenommen, und siebzehn Gefangne gemacht, die man zu Loreto gut bewirthete, und sie alsdenn in ihre Inseln zurückgehen lies, um sie zu überzeugen, daß man nichts böses gegen sie im Sinne hätte. Indessen war ihre Ausföhnung nur Verstellung, und sie fingen ihre Feindseligkeiten wieder an, so bald ihre Furcht vergangen war, und sie der Werkzeuge, die ihnen die an der Küste wohnenden Indianer verschafften, nicht mehr nöthig hatten. Es war also kein ander Mittel übrig, als die Uchities und die Coras auf der Seite La Paz gesittet zu machen, und die Freundschaft dieser Insulaner zu erwerben. Und um hierinnen glücklich zu seyn, unternahm man im Jahre 1721 die Gründung zweier neuen Missionen, da man eben mit Untersuchung der Küste und des Meerbusens zu Wasser und zu Lande beschäftigt war.

Man

Man durfte sich nach dem Bankerout des Don Johan Baptista Lopez auf das Kapital, so der Mission St. Johan Egui oder Malibat gehörte, nicht mehr Rechnung machen; und wenn der P. Guillen und andere Missionsprediger so weit gekommen sind, daß sie sich und ihren Indianern Unterhalt haben verschaffen können; so muß man dies ihrer guten Wirthschaft und Sparsamkeit zuschreiben. Ueberdies war auch das Dorf und die Gemeinen um Malibat durch ansteckende Krankheiten sehr leer geworden, und die wenigen Indianer, welche übrig blieben, fürchteten sich für den Insulanern so sehr, daß sich allemal ein und der andere in Abwesenheit des Paters aus dem Staube machte. Um diese Zeit gründete der Marquis von Villa Puente zwei Missionen zwischen dem Vorgebürge St. Lucas und Loreto, wobei ausgemacht wurde, daß sich der P. Guillen von St. Johan de Malibat weg nach der Stadtvistation begeben, und zwischen den Uchities und Guaycuros eine Mission anlegen sollte, weil es höchst nöthig wäre, die Uchities gesittet zu machen. Er gieng also im Jahr 1721 dahin, um sich daselbst niederzulassen, und legte alsobald den Grund zu einer Kirche, einem Dorfe, und andern bei einer neuen Mission erforderlichen Gebäuden. Im Monat August legte er seinen Sitz auf der Küste Apato an, welche von Loreto zur See vierzig Meilen, zu Lande aber wegen des unvermeidlichen Umweges um das Gebürge über sechzig Meilen entfernt ist. Die Mission wurde unserer lieben Frauen geweiht und bekam den Namen Nuestra Señora de los Dolores del Sur zum Unterschied von einer andern Mission gleiches Namens, die gegen Norden liegt. Man kan sich die Mühe nicht vorstellen, die sich der P. Guillen in dieser höchst unfruchtbaren und aller unbequemsten Gegend in ganz Californien gab, noch den Eifer und Fleiß, mit dem er in dem Weinberge seines Herrn arbeitete: man hat auch von dieser Mission mehr Vortheil gehabt, als von allen andern californischen Missionen. Seine Superioren verlangten eine kurze Beschreibung von dem Zustande seiner Mission von ihm, welche er auch im Jahr 1744 übersandte. Sie ist mit vieler Bescheidenheit und Demuth geschrieben, und allenthalben glebt er Proben seiner Tugend, seiner Geschicklichkeit und seiner tiefen Einsichten. Damals war er dreißig Jahre alt, als er die Stelle eines Missionspredigers in Californien vertrat, und war im Jahr 1714, nachdem er seinen Collegen den P. Guisei durch Schiffsbruch verlohren hatte, daselbst angekommen.

Die Mission Los Dolores wurde einzig und allein zur Bequemlichkeit der Indianer gegründet, nachher aber verlegte man sie von der Küste weg an einen Ort Namens Sanueto, welcher zehn Meilen vom Meerbusen und fünf und zwanzig Meilen vom Südmeere weg lag. Der Pater lies die Familien der Indianer in den Hölen, Wäldern und Bergen auffuchen, und legte von ihnen folgende Dörfer an, nemlich Nuestra Señora de Los Dolores, la Concepcion de Nuestra Señora, la Trinitat, la Redemtion und la Resurrection, welche von den malibatischen Indianern bewohnt worden waren, ehe sie diese Gegend verlassen hatten. Der bekehrte auch andre Indianer zum Evangelio und vertheilte sie in drey Dörfer, aus denen man die neue Mission St. Ludwig de Gonzague von dem Kapital das der Graf von St. Jago ein mexicanischer Bürger hergab, angelegt, und im Jahr 1737 einen Missionsprediger hingeschickt hat. Endlich unterrichtete und bekehrte er auch die andern Heyden noch, welche auf der südlichen Küste wohnten, von der Mission St. Xaver, bis an die Nation Coras. Sie wurden alle in die Zahl der Catechumenen eingeschrieben, aus denen man eine andere Mission aufrichten konnte, die noch dieses Jahr angelegt werden sollte; und die um desto nothwendiger war, weil man wegen der Entfernung der Dörfer und der Natur des Landes nicht alles besorgen konnte. Auf solche Art bekehrte dieser Pater alle Einwohner der Halbinsel von einer Küste zur andern in einem Raume von vierzig Meilen zum Christenthum, ungeachtet der Erdboden in diesem ganzen Streiche so unfruchtbar und so voller Felsen ist, daß er keinen einzigen Ort finden konnte, den man mit Getrayde hätte besäen können; bis auf ein kleines Stück Land zu Apate, welches aber nur so viel trug, als zum Unterhalt der dasigen Einwohner hinreichte. Ein Beweis, wie dürstig die Indianer in diesen Gegenden sind, und wie wenig die Missionsprediger im Stande sind, ihnen unter die Arme zu greifen. Inzwischen war er in seinen Arbeiten so glücklich, daß bey dem in der miltäglichen Gegend erregten Aufruhr die Guancuros und die Uchities des P. Guillen, die doch sonst so unruhig waren, ohngeachtet des Beyspiels und der Aufhebung der Perles und der Coras, nicht nur in ihrem Glauben standhaft waren, sondern auch die Patres und die Indianer mit vieler Liebe aufnahmen, und in der Mission Los Dolores eine sichere Freystadt gönnten.

Aus eben dieser Ursache gründete man in eben diesem Jahre eine andre Mission, unten bey der Nation Coras, nahe bey dem Vorgebürge St. Lucas, die man gleichfalls dem

dem Marquis von la Puente zu verdanken hatte. Der P. Ugarte hatte schon seit langer Zeit auf dieselbe gedacht; und eben daher kam es, daß er, ehe er den Meerbusen zu untersuchen abreiste, dem P. Ignatius Maria Napoli befahl, nach la Paz und von da nach der Bay las Palmas zu gehen, um sie daselbst anzulegen. Man hatte damals zu Loreto Mangel an Lebensmitteln; weil man aber dieselben alle Tage aus Neuspanien erwartete, so erlaubte der P. Ugarte dem neuen Missionsprediger, die Lebensmittel, welche für seine Mission St. Xaver ankommen würden, und noch überdies, so viel als er nöthig haben würde, zu nehmen, und sich mit der Barke zu seiner Mission zu begeben; er befahl ihm aber zugleich, seinen Befehlen genau nachzukommen. Die Barke kam in der Mitte des Heumonats an, und den 21sten dieses Monats schifte sich der P. Napoli mit dem Hauptmann Don Stephan Rodiguez und vier Soldaten ein, und kam den 2ten August glücklich zu la Paz an. Die Indianer seiner Mission nahmen ihn mit vieler Hochachtung auf, küßten ihm die Hände und die Knie, und führten ihn in Procession mit dem Hauptmanne und den Soldaten in die Kirche, wo sie der P. Jacob Bravo erwartete. Die Barke ließ man nach Cinaloa zurück fahren, um daselbst Mayß zu laden und noch Loreto zu überbringen; und man sah sich also genöthiget, zur Ueberfahrt der Lebensmittel, die man bey der Bay las Palmas haben mußte, die Chaluppen und den Balander des General Rezabal zu borgen, welcher in der Bay Perlen zu fischen angekommen war. Die Patres und die Soldaten gingen zu Lande dahin, um einen Weg bis la Paz anzulegen, und alle Indianer, die ihnen begegnen würden, in die Mission einzuladen. Sie brachten acht Tage unterwegs zu, und kamen den 24sten August bey der Bay an; alle Indianer aber flohen mitten ins Land hinein, und verließen ihre vorigen Wohnplätze. Die Chaluppen kamen erst fünf Tage hernach an, worüber so wohl als auch über die Flucht der Indianer der P. Napoli sehr verdrüsslich war. Ueberdies war er auch von einem Falle unpaß, den er von seinem Maulesel herab gethan hatte, und der so heftig war, daß er einige Zeit ohne Empfindung liegen blieb, und man ihn für todt hielt.

An einem Abende, da er in einiger Entfernung von seinem Zelte spazieren ging, um die Küste zu untersuchen; so sah er einen Haufen ganz nackender Indianer auf sich zukommen, an deren Spitze ein Kerl von riesenmäßiger Größe ging, welcher sich am ganzen Leibe mit schwarz und rother Farbe beschmieret hatte. Halb war er mit einer

Art von grobem härnen Tuche bedeckt, und hatte um seinen Gürtel herum viel Füße von rohem Wildpret hängen. In der einen Hand hielt er einen Fächer von Federn, und in der andern einen Bogen und einen Pfeil; er und seine Camaraden stießen ein erschreckliches Geschrey aus, welches er mit vielen drohenden Geberden begleitete, die auch den allerherzhaftesten Menschen hätten in Furcht jagen können. Der P. Napolì glaubte, nun sey er ohne Hülfe verlohren, er erhob sein Herz zu Gott, übergab ihm sein Leben als ein Opfer, und bat ihn um Vergebung seiner Sünden. Nunmehr ging er muthig auf die Indianer los, und verbarg so gut er konnte seine natürliche Furchtsamkeit, die man ihm in dergleichen Fällen zu verstecken befohlen hatte. Da er wider die Californischen Zauberer noch ihre Kleidung kante; so glaubte er, diß sey der Teufel selbst, in sichtbarer Gestalt, welcher sich an die Spitze der Indianer gestellt hätte, um ihn als einen Gesandten Jesu Christi umzubringen. Nachdem er sich von seinem ersten Schrecken wieder erholet hatte; ging er mit einer verächtlichen Miene auf sie los, und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß er es für sehr schlecht hielte, daß sie ihm übel thun wollten. Hierauf theilte er ihnen mit sehr freundschaftlichem Bezeigen viele Kleinigkeiten die er bey sich hatte aus, lud sie ins Lager ein, wo er ihnen mehr dergleichen zu geben versprach. Dieses höfliche Begegnen hatte seinen erwünschten Nutzen; die Indianer versammelten sich um ihn herum, und folgten ihm unvermerkt bis an sein Zelt, wo er sie herzlich bewirthete, ihnen einige Lebensmittel und allerlei kleine Werkzeuge austheilte, und auch denen die zurück geblieben waren dergleichen zum Zeichen des Friedens und der Freundschaft schickte. Die Indianer waren damit sehr wohl zufrieden, und baten ihn, daß er, wenn er wollte, daß sie wieder kommen sollten, sein Hornvieh und den Hund, den er bey sich hatte, verstecken möchte, weil sie niemals dergleichen gesehen, und sich dafür fürchteten. Den folgenden Tag kamen sie in kleinen Haufen an der Zahl fünfhundert wieder, brachten einige Geschenke ihres Landes mit, für die man ihnen härene Decken, Messer, Scheermesser und andere dergleichen für sie bestimmte Sachen gab. Es waren schon fünf Tage vergangen, daß sie ein kleines Lager aufgeschlagen hatten, und dennoch hatten sie noch keine Nachricht von der Chaluppe; wäre sie untergegangen, so hätten sie sich in der äußersten Noth befunden. Aber sie war vier Tage vorher ans Land gefahren, und erwartete die übrige Reisegesellschaft, welche etliche Meilen davon zu Lande bey einer kleinen See angekommen

men war, und in den Gedanken gestanden hatte, daß dieß der Ort sey, wo sie sich versammeln sollten. Einige Indianer überbrachten die Nachricht davon, und so bald man also erfahren hatte, an welchem Orte auf der Küste sich der Pater befand; so schifte man die Lebensmittel aus, und suchte einen Ort auf, wo man die Mission anlegen könnte. Nahe am Meer waren viele kleine Büsche von Palmbäumen und Felder mit Salbey bedeckt, auch verschiedene Hütten mit süßem Wasser und ein Flüggen, welches man aber noch für zu wenig hielt, um sich hinlänglich mit Wasser zu versorgen. Sie trafen auch einige Felder an, welche zum Ackerbau und Viehweide tüchtig zu seyn schienen; die Nachbarschaft von La Paz aber und die Leichtigkeit, Lebensmittel von daher zu erhalten, brachten den Pater zu dem Entschluß, die Mission an demjenigen Orte anzulegen, wo sie zuerst ihre Zelter aufgeschlagen hatten. Man fing so gleich an, die Gegend zu untersuchen, und legte ein Dorf daselbst an, welches schon seine gehörige Verfassung bekam, als auf einmal die Indianer verschwanden, so daß man so gar einen ganzen Tag lang keinen einzigen zu Gesichte bekam. Der Pater, welchen diese Veränderung bestürzt machte, ging noch denselben Abend, um sie aufzusuchen, und nahm niemanden als einen Soldaten und einen unwissenden Dolmetscher mit sich. Er traf einige derselben an, und beklagte sich gegen sie in sehr rührenden Ausdrücken; worauf diese die wahre Ursache ihrer Furcht entdeckten. Die Coras hatten seit langer Zeit mit den Guaycuros zu La Paz Krieg geführt, und der Pater kam mit seinen Soldaten aus der Gegend der letztern, wo schon eine Mission war, an. Da nun die Coras gemerkt hatten, daß man in ihren Lande herumgegangen und Untersuchungen gemacht hatte, und daß man Mauern von Erde zu einer Kirche aufbaute; so schlossen sie daraus, man wollte eine Bestung anlegen. Ueber dieses hatte der Pater einige Guaycuros mit sich gebracht, und drey von ihnen waren an eben dem Tage auf den Weg nach La Paz geschickt worden, um einen mit Mayß beladenen Maulesel zu holen.

Diese Umstände brachten den Coras den Verdacht bey, daß die Guaycuros ihre ganze Nation ermorden sollten; daß sie in dieser Absicht gekommen wären ihr Land zu erforschen; daß man sie bewirthe, und alle Tage sehen wollte; daß man Mauern aufbaute, um sie in Sicherheit zu bringen, und weil man nun gesehen hatte, daß das Unternehmen gelungen sey: so hätte man hingeschickt, und die Guaycuros holen lassen,

lassen, damit sie die Coras unversehens überfallen und niedermegeln sollten. Der Pater gab sich so viele Mühe ihnen ihren Verdacht auszureden, und sie zu besänftigen, daß ihm viele zu seinem Zelte und zu der Laube von Palmbäumen, wo die Soldaten Wache hielten, folgten. Die so am furchtsamsten waren zündeten viel Feuer an, um ihre Feinde, wenn sie ja kämen und sie niedermachen wollten, zu erkennen. Den andern Tag früh wurden die Wilden zum zweitenmal unruhig, und innerhalb zwei Tagen lies sich keiner von ihnen sehen. Der P. Bravo hatte die Sprache der Guaycuros ziemlich in seiner Gewalt, und war also im Stande seine Gedanken den Coras zu verstehen zu geben; aber seine Gegenwart verdarb alles, weil sie ihn als den Missionsprediger, das Haupt und den Anführer ihrer Feinde ansahen. Endlich langte der Mausefel mit dem Maß an, und obgleich die Indianer von weiten die Wahrheit von dem, was ihnen der Pater gesagt hatte, mit ihren eignen Augen sahen; so wollte doch kein einziger in das Dorf zurück kehren. Vergebens ging man ihnen nach; sie flohen davon, so bald sie den Pater sahen. Inzwischen kamen endlich die Männer und Weiber eines nach dem andern mit ihren Kindern zurück, und baten die Patres, sie möchten doch diese letztern eben so taufen, wie sie die zu La Paz getauft hätten, wober sie ihnen versprachen, eine ewige Freundschaft mit jenen aufzurichten. Der Friede wurde also zwischen den Guaycuros und den Coras geschlossen und mit Festen und Tänzen gefeyert. Den vierten des Herbstmonats taufte der P. Napoli 29 Kinder, und seit dieser Zeit setzten ihm die Weiber häufig zu, ihren Kindern eben diese Gnade wiederfahren zu lassen. Also geschah es, daß diese Einwohner dieses Landes, welche vorher so misstrauisch gewesen waren, keinen Augenblick mehr ohne die Missionsprediger leben konnten.

Um die Gewogenheit der Indianer zu erlangen, sahe man sich genöthiget, ihnen alles das, was man mitgebracht hatte, bis auf die Auszierungen des Altars auszutheilen, daß auf solche Weise kaum Lebensmittel genug übrig blieben, um nach La Paz zurück zu kehren und neue zu holen. Man mußte also die Hütte von Palmbäumen, und einigen darinn befindlichen Hausrath unter der Aufsicht einiger der Aeltesten, welchen der Pater in kurzer Zeit zurückzukehren versprach, lassen; worauf der Pater abreiste, und einen andern Weg nahm, um das Land besser untersuchen zu können.

Er blieb zwei Monat bey der Mission zu La Paz, um zu warten, daß die Lebensmittel ankämen, und um sich in der Sprache der Coras zu unterrichten, welches zwar außerordentlich schwer, aber doch höchst nöthig war. Binnen der Zeit daß die Missionäre von der Bay Las Palmas abwesend waren: so wagten vierzig Einwohner von der Insel Cerralvo, welche der Bay gegen über liegt, ans Land zu treten, und da sie die Mission verlassen fanden; so fielen sie über eine Völkerschaft her, tödteten sechs Kinder, zwei Weiber, und machten einen Mann zum Gefangnen, hierauf plünderten sie das Dorf aus, und ließen weder Lebensmittel noch Hausrath daselbst. Sie würden auch der Kirche und der Kapelle nicht geschont haben, wenn sie sich nicht für den Guaycuros gefürchtet hätten. Hierauf begab sich der Hauptman mit einigen Soldaten auf die Insel Cerralvo, und ob gleich die Insulaner sich in die Hölen und zwischen die Felsen verkrochen hatten; so tödteten unsere Leute doch etliche von ihnen, und jagten den andern ein solches Schrecken durch ihr Schießgewehr ein, daß sie nicht wieder zu kommen sich unterstünden. Von da begab sich der Hauptmann nach Loretto, und der P. Napoli kehrte im Herbstmonat nach der Bay Las Palmas zurück, woselbst er es aber nicht für dienlich hielt, den Platz für seine Mission anzulegen, weil es von La Paz, als dem einzigen Orte, von dem man damals Lebensmittel bekommen konnte, gar zu weit entfernt war.

Er suchte daher einen andern Ort Namens St. Anna aus, welcher dreysig Meilen von La Paz und fünf Meilen vom Meerbusen entfernt war. Hier baute er eine Kapelle und ein klein Häusgen, brachte die nächst daherum wohnenden Völkerschaften zum Glauben und zur Ausübung des Christenthums. Im Jahre 1723 baute er an einem vom Meere weiter abgelegenen Orte eine Kirche in der Absicht seine Mission zu verlegen; aber diese Unternehmung wurde durch einen Zufall vernichtet, den er nicht vorherzusehen im Stande war. Die Kirche war schon so weit fertig, daß man sie mit Balken und Holzwerk zudeckte. Während der Zeit aber, daß der P. einen Kranken besuchte, entstand einer von den in Californien sehr gewöhnlichen Orkanen und nöthigte die Indianer sich in die Kirche zu begeben. Da das Bauholz noch nicht befestigt, auch die Mauern noch schwach und feuchte waren; so riß der Wind das Gebäude bis auf den Grund ein. Viele Indianer wurden erschlagen und beschädigt; die andern nahmen die Flucht

Flucht, und verlohren die Lust wiederzukommen auf ihr ganzes Leben. Der P. Napoli lief auf das Geschrey herzu, und bezeigte sich so zärtlich, wie sich nur von einem Vater vermuthen läßt, der seine Kinder vor seinen Augen umkommen siehet. Dieser Zufall gab indessen zu einer Zusammenverschwörung der Anverwandten der getödteten Anlass, und es ging kein Tag vorbei, da der Vater nicht zu befürchten hatte, sie würden ihn anfallen. Endlich lehrte sich ihre ganze Wuth gegen den Vater, den sie als Mörder ihrer Freunde anklagten; indessen besänftigten sie sich doch, als ihnen diejenigen, so diesem Unglück entronnen waren, sagten, daß sie freiwillig, ohne daß sie von jemanden dazu verleitet worden wären, ihre Zuflucht in die Kirche genommen hätten. Man baute die Kirche nunmehr an einem andern bequemen Orte, wo nicht nur süßes Wasser zum Trinken, sondern auch zur Begießung der Felder vorhanden war, und weyhete sie dem Apostel St. Jacobus. Man säete Mayß daselbst, welcher sehr gut, und besser als der Saame des göttlichen Wortes in den Herzen der Indianer fortkam. Dieses leichtsinnige, faule und grobe Volk bezeigte den größten Widerwillen gegen die reine Lehre des Evangelii, und obgleich der Vater keine von den Pflichten eines getreuen Seelsorgers vernachlässigte; so stieg doch die Anzahl der getauften Erwachsenen nur auf neunzig, und der Kinder ohngefähr auf vierhundert. Im Jahre 1726 wurde der P. Napoli als Prediger für die andern Missionen jenseit der Küste ernennet, und von dem P. Lorenzo Carrano abgelöst, dessen Blut nicht einmal im Stande war, die abscheulichen Laster, die damals in diesen wilden Gegenden herrschten, auszulschen; und dessen Märtertod im folgenden Abschnitte erzählt werden soll.

